

Gertraud Klemm --- Bitterstoffe

Du führst mich an den Herd. Ich habe für uns gekocht, sagst du und lässt mich in den Topf schauen.

Es gibt Kärntner Kasnudeln mit brauner Butter, Triathlon mit bunten Pfeilen auf dem Asphalt und Beachvolleyball mit knappen Höschen. Es gibt Slowenen hinter dem Loibl, wo wir unsere Gauloises billig kaufen, und am Rückweg liegt der Wagen gut in der Kurve, wo in ein paar Jahren die Kerzenlichter in Reih und Glied vor der „Landeshauptmann Dr. Jörg Haider Gedenkstätte“ stehen werden. Und?

Mach den Deckel zu, sage ich. Hast du nichts Neues?

Wir kommen aus einem Lokal getorkelt, besoffen, laut, keine Spur von Müdigkeit.

Skipper hebt mich hoch, er wirft mich fast. So schwer kannst du gar nicht werden, dass ich dich nicht mehr heben kann!

So etwas würdest du nie sagen. Nur wenn ich außer Hörweite bin, sagst du vielleicht etwas Nettes über mich. Sie ist gar nicht so verbissen. Oder: Sie kann gar nicht so schlecht kochen. „Gar nicht so“ schraubst du gern auf deine Sätze wie einen Perlator, damit nichts spritzt. Damit niemandem mehr widerfährt als das Notwendigste.

In den Jackentaschen ballst du die Hände zu Fäusten, du tust das, ohne etwas zu merken. Ich werde es dir sagen, und du wirst es natürlich abstreiten. Streiten! Das können wir besser als alles andere. Streiten und trotzdem zusammenkleben.

Skipper greift gern zu, im Gegensatz zu dir. Von etwas Schönerem, ruft er, kann gar nicht genug da sein! Er hat noch nicht genug. Komm, spring auf meinen Rücken! Du hast nichts dagegen. Wie ein Rucksack hänge ich auf ihm, die Arme um seinen Hals geschlungen, kudernd, ich spüre seinen muskulösen Rücken an meinem Bauch und meiner Brust. Skipper ist ein rasender Stier, auf dem ich über den alten Platz galoppiere, durch den Landhaushof. Am Durchgang zur Ursulinenstraße setzt er mich ab und keucht. Du kommst nach, schlendernd, langgliedrig. Keine Spur von Eifersucht oder Ausgelassenheit. Deine Hände in den Jackentaschen. In unserer Klagenfurt ist immer Nachweihnachtszeit, der Lendkanal immer zugefroren. Die Erinnerung hat kalte Hände. Das sommerlich, brüllend Heiße, das Zitroneneis, das Radfahren zum türkisen See, das war nie Klagenfurt. Das war immer schon Bachmannland.

Ich habe dir zugesehen. Dabei, wie du die Espressomaschine aufgeschraubt und repariert hast. Wie du das Messer geschliffen und die Zwiebel geschnitten hast in die feinsten Ringe. Wie du den Wind über den Karawankenrücken geblasen hast, damit er

so schön schroff wird. Wie du den Pinsel erst verschwenderisch ins Türkis getaucht und dann durch die Senke zwischen die bewaldeten Hügel geführt hast. Wie dein Mund das Land gemalt und gesungen hat, damals in Wien. Du dachtest, es wäre genug Begeisterung für uns beide da.

Doch vorhin im Lokal habe ich schon wieder etwas Falsches gesagt. Ich habe die netten Freunde in eine strenge Jury verwandelt. Dabei müsste ich es besser wissen. In Klagenfurt ist immer irgendwo eine strenge Jury, die die Spreu vom Weizen trennt. Dabei hab ich mich nur gewundert warum ein Kreuz und ein Halbmond auf der Pestsäule sind. Ich wollte gar keine Diskussion über die Türken vom Zaun brechen. Ich schaue einfach falsch. Die Unterseiten sehe ich immer zuerst. Deswegen sehe ich auch eine Ringstraße mit vier Ecken. Und eine Verkehrshölle auf dem einem Ufer des Wörthersees und den Immobilienhimmel voller Steuerflüchtlinge mit dicker Hose am anderen Ufer. Und die beheizten Garagenauffahrten von Kelag-Bediensteten. Ich sehe die Schmallippigkeit hinter dem breitesten Lächeln, die Kleinlichkeit hinter der Überschwänglichkeit, die Engstirnigkeit hinter der Offenherzigkeit. Aber ich meine es nicht böse. Und ja, ich weiß, das gibt es alles anderswo auch. Nicht nur in Kärnten. Aber hier sind wir nun mal. Ich konzentriere mich auf Skipper, der neben mir herschlendert und alles richtig macht. Ich würde so gerne nach seiner Hand greifen, aber ich darf nicht.

Wir biegen nach rechts ab, gehen geradeaus zum Theater. Dort wartet Ingeborg in ihrer kleinen weißen Gipsbüste auf dem kleinen Platz vor dem Theater auf mich. Ich sehe nach, ob ihr schon wieder eine Taube auf den Kopf geschissen hat. Du und Skipper, ihr bleibt in sicherer Entfernung stehen. Angeblich gibt es in irgendeinem Klagenfurter Café einen Ingeborg Bachmann Salat, sagt Skipper. So einen Blattsalat mit gebackenen Hühnerstreifen, kichert er.

Warum wurde Ingeborg paniert, aber nicht längst heiliggesprochen, frage ich mich. Warum gibt es diesen ganzen Affenirkus und dann auch noch einen Salat, aber keine ordentliche Statue, sage ich laut, ohne es zu wollen. Ich klinge wütend. Warum steht ein Ungeheuer auf dem Neuen Platz und keine Ingeborg. Du schnaubst. Jetzt geht das schon wieder los. Die Kameras auf die Delinquentin gerichtet, wie sie auf Ingeborg herumkaut. Schwenk auf die Jury, wie sie auf der Delinquentin herumkaut, im Scheinwerferlicht schwitzend. Zoom auf jedes Härchen, jede Hautpore. Schau mal, sagt Skipper schnell, das Theatercafé hat noch offen. Das hat doch immer offen, sagst du.

Du hast mich zum Bahnhof geführt, damit ich nicht so schwer tragen muss, aber du begleitest mich nicht auf den Bahnsteig. Das macht nichts. Der Riemen der Plastiksäcke schneidet tief in meine Handflächen. Kasnudeln und Kletzennudeln hat man mir eingepackt, Bergkäse, Glundner Kas, Bauerntopfen, Speck. Als gäbe es in Wien nichts zu

essen. Wann kommst du wieder in unser schönes Kärnten?, haben mich seine Freunde zum Abschied gefragt.

Du bleibst natürlich noch bis zum Ende der Feiertage.

Du sollst gleich ganz dableiben, denke ich, als der Zug abfährt. Nicht zurückkommen, um dann wieder wegzugehen. Ich könnte deine Sachen in einen Karton packen und auf die Post bringen. Du bist und bleibst ein Flachwurzler, ein Seetrinker, ein Nebelschwimmer. Du wirst nur vertrocknen in Wien, wie alle, die nie aufhören zu klagen und jammern und weinen um ihre schöne Heimat. Die Großstadt wird nie klein genug sein, und die Lobau wird nie grün genug, und die Neue Donau nie klar genug, und der Kahlenberg nie hoch genug.

Und ich?

Er wird zurückkommen. Ganz bestimmt.

Morbus Ingeborg

Pyramidenkogel, kaum Wolken. Der Mann ist mit den Kindern die Rutsche hinunter, ich darf noch ein bisschen schauen und umrunde die Plattform. Kärnten. Berge, See, Bachmann.

Jetzt bin ich also wieder hier. Neben mir eine deutsche Reisegruppe, ein Pensionist wird übermütig und stimmt „Ein Schloss am Wörthersee“ an, kriegt sich aber schnell wieder ein.

Ich habe letztes Jahr einen Preis bekommen, ich wurde heuer hierher eingeladen, man hat mir ein Stipendium gegeben, und eine Wohnung. Mir Mühe zu geben ist meine mindeste Gegenleistung, ich wurde so überschwänglich empfangen und hatte schon ein schlechtes Gewissen, als ich aus dem Zug gestiegen bin. Ich beuge mich vorsichtig nach vorne. Zwischen mir und Kärnten: der freie Fall.

Ich habe eine Geschichte mit diesem Bundesland. Nicht das Übliche, also Haider-Hypo-Ulrichsberg, sondern etwas Persönliches, das gar nicht so wichtig ist, nur so viel: Ich war (zu) oft hier. Und habe Angst davor, dass mir die Kärntner wieder so schrecklich auf die Nerven gehen. Ich bin jetzt ein paar Tage da, und es ist schon wieder losgegangen. Neben mir radebrecht eine junge Frau mit rotgefärbten Haaren, so ein Rot, das nach Irrtum aussieht, *Drinkwossakwalidäd*, sagt sie jetzt in breitestem Dialekt, habe der Wörthersee, überhaupt, alle Kärntner Seen hätten das.

Ich will mir die Ohren zuhalten. So ein Schwachsinn. Das einzige, was Trinkwasserqualität hat, ist Trinkwasser, kein Badesee der Welt hat das, das gilt leider auch für die Kärntner Seen, auch wenn sie so schön blau sind, da geht's um Grenzwerte, Bakterien, Algen, Fische, und die kann nicht einmal der größte und schönste Kärntner Chor wegsingen.

Die Frau steht am Ende einer langen Schlange von Belehrungen, wie schön das Land ist. Seit Jahrzehnten schwärmt man mir vor, wie schön Kärnten ist, diese Erziehung zum Kärntenschönfinden-Müssen findet in Österreich schon früh statt, es wird einem ständig über die Medien und die Österreichwerbung unter die Nase gerieben, Volleyball, Wörthersee, Kasnudeln, Bergluft, herziger Dialekt, rein damit, bis einem schlecht wird.

Trinkwasserqualität, so etwas Vertrotteltes. Aber niemand widerspricht, nicht einmal die Behörden.

Denn das Land hat rote Bäckchen und süße, verschrammte Bubenbeine in Lederhosen, und die Mädchen haben einen Blumenkranz im Haar, und die Badeseen haben Trinkwasserqualität.

In meiner Studienzeit kam ich der Liebe wegen nach Kärnten und ich hörte: Willkommen in *unserem schönen Kärnten*. Wenn ich zurück nach Wien fuhr, fragten sie, wann ich wieder in *ihr schönes Kärnten* käme. Einem Wiener oder Niederösterreicher würde das im Traum nicht

einfallen, so einen lächerlichen Föderalpatritismus an den Tag zu legen. Die Kärntner kamen aus ihren Kaffs nach Wien studieren, um die Alte Donau *schiache Letn* zu schimpfen. Sie sangen bei Kärntenstammtischen Kärntnerlieder und sehnten sich lautstark nach der Heimat. Als wären sie vertrieben worden und müssten ihre unterdrückte Kultur pflegen. Denen aus den anderen Bundesländern ging das zu weit, sogar den Vorarlbergern, und in den Studentenheimen und Hörsälen wurde über die Integrationsresistenz der Kärntner getuschelt. Waren wir ungerecht?

Die rothaarige Frau zeigt auf den Faakersee und sagt: Das muss der Ossiachersee sein. Oder doch nicht? Verwirrung, Blicke auf die Orientierungskarten, dann Auflösung: alle Kärntner Seen sind schön, es ist doch egal! Sie krallt beseelt die Hände ums Geländer, lehnt sich ein bisschen über die Brüstung und atmet den Duft der Heimat.

Schön muss das sein. Ich wäre auch gerne so glücklich über meine Bundesländerherkunft wie sie. Ich würde liebend gerne die kühle Eleganz des Waldviertels, die Magie der Ötschergräben persönlich nehmen können, die rassige Steinobstdominanz eines Wachaurieslings. Ich könnte alles als Leistung, hier geboren zu sein, absorbieren. Wäre da nicht der Intellekt, der sich meisterhaft schämen gelernt hat, für die Tagespolitik, die Wahlergebnisse, den unausrottbaren Nationalismus – auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene.

Die rothaarige Frau steuert auf eine Art patriotischen Höhepunkt zu, bald haben wir alles durch, die Nähe zu Italien, die Schigebiete in Spuckweite. Die meisten Sonnenstunden! Ja, ja, will ich sagen, aber muss man an jedem Eck Kärntens daran erinnert werden? Überall steht einer und fragt, ob man eh schon den See gesehen und für traumhaft befunden hat. Die Wiener hatten heuer den wenigsten Niederschlag, und ihr gehts uns wahnsinnig auf die Nerven, will ich schreien. Lebt und arbeitet in eurem Bundesland und spart euch den Patriotismus für Europa auf!

Die Frau hat sich in Rage geschwärmt, die schönen Kärntnerlieder, die Kasnudeln, Radfahren geht auch – *so vül schen!* Mit wem redet sie eigentlich? Ich drehe mich zu ihr. Sie lächelt mir ins Gesicht.

Hör zu, will ich sagen. So schön ist es bei euch auch wieder nicht. Euer Radweg um den See z.B. ist Scheiße, will ich sagen. Ein Asphaltwurm direkt neben der Straße, nicht durchgängig, und immer nur sieht man die Dachspitzen der feinen Seevillen, die ihr solchen Leuten wie dem Stronach in den Rachen geworfen habt. Und wenn man endlich den See sieht, steht dort ein Badeverbotschild! Von den Wespen red' ich gar nicht! Und ob man sich ernsthaft Familienurlaubsland nennen darf, wenn man mit 2 Kindern und 3 Radln für 5 Minuten Bootsüberfahrt 50 Euro blechen muss?

Aber sie lächelt mich an und ich sage nichts, weil ich mir als toleranter Mensch Vorurteile verbiete. Die Frau aber lässt erschöpft das Geländer los und seufzt. Schleich dich jetzt endlich, will ich sagen, damit ich den schönen Ausblick in Ruhe genießen kann. Wir stehen jetzt fast alleine da, die Massen haben Platz gemacht, ein feiner Wind umweht uns, und von Slowenien ziehen dunkle Wolken herauf.

Manchmal, sagt sie mit gebrochener Stimme, bin ich dem lieben Gott dankbar, dass er dem Storch zugeflüstert hat, mich ausgerechnet hier auf unser schönes Kärnten herunterfallen zu lassen.

Fallen lassen, denke ich. Fallen lassen.